

# Der Grünraum der Stadt

**Wien steht an der Spitze der lebenswertesten Großstädte der Welt – auch dank der über fünfzig Prozent Grünflächen im Stadtgebiet. Bevölkerungswachstum bedroht sie. Kann die Stadt ihr Grün bewahren?**

Als Einwohner fällt es einem gar nicht so auf. Über fünfzig Prozent von Wiens Stadtfläche sind Grünräume. Dazu zählen Parks und der Wienerwald genauso wie Alleen und Bäume. Hält man die Augen offen, wird das Augenscheinliche augenscheinlich.

Ein Selbstexperiment: Augen auf beim Radfahren von der Mariahilfer Straße zum Schwedenplatz. Die Mariahilfer Straße ist eine gepflasterte Straße, gesäumt von Bäumen. Beim Abbiegen auf den Burgring eröffnet sich ein Blick auf den barocken Burggarten. 2.000 Bäume stehen dem Radfahrer entlang der Ringstraßen Spalier. Vor der Votivkirche breitet sich der Votivpark mit seiner grünen Liegewiese aus. Erst beim Einbiegen in den ersten Bezirk endet das Grün. Doch bald ist man am Donaukanal mit seinem am Kai gepflanzten Bäumen. Wien ist grüner, als man oft wahrnimmt.

## Die Städte fressen ihr Umland

Doch die Natur steht unter Druck, nicht nur in Wien. „Momentan fressen Städte die sie umgebenden Landschaften“, sagt Thomas Knoll. Der 57-Jährige ist Landschaftsarchitekt und Gründer von Knollconsult, einem Beratungsunternehmen für Umweltplanung. Er berät u. a. öffentliche Institutionen, etwa die Stadt Wien, wie Grünraum erhalten werden kann.

Mehr und mehr Menschen ziehen in Städte. Schon jetzt leben über fünfzig Prozent der Weltbevölkerung in urbanen Räumen. Laut einer Studie der Vereinten Nationen werden es ab 2050 fast siebzig Prozent sein. In Wien werden gemäß der Prognose von Statistik Austria ab 2025 zwei Millionen Menschen wohnen, derzeit sind es etwa 1,9 Millionen. Das bringt neue Herausforderungen für die Landschaftsplanung. Wie kann Wien es schaffen, den fünfzigprozentigen Grünanteil zu halten? Und sollte es das überhaupt?

Letzteres beantwortet Knoll mit einem eindeutigen „Ja“. Dabei geht es ihm nicht nur darum, dass Parks Erholungsräume sind und Bäume schön aussehen. Grünräume haben vielfältige Funktionen. Ein Beispiel: „Der Grünraum ist die Klimaanlage der Stadt“, sagt Knoll. Gerade in Zei-

TEXT:  
TOBIAS SCHMITZBERGER

ten des Klimawandels wird diese Eigenschaft wichtiger. In Städten wie Wien nehmen die Tropennächte zu. Das sind Nächte, in denen die Temperatur zwischen 18 und 6 Uhr nicht unter zwanzig Grad fällt. Im August 2018 gab es in Wien einen neuen Rekord: 18 Tropennächte in Folge wurden in der Innenstadt gemessen. Ein Teil der Lösung des Problems sind Bäume. „Jede Klimastrategie in Städten basiert auf Blättern“, sagt Knoll.

## Bäume sind effektive Luftbefeuchter

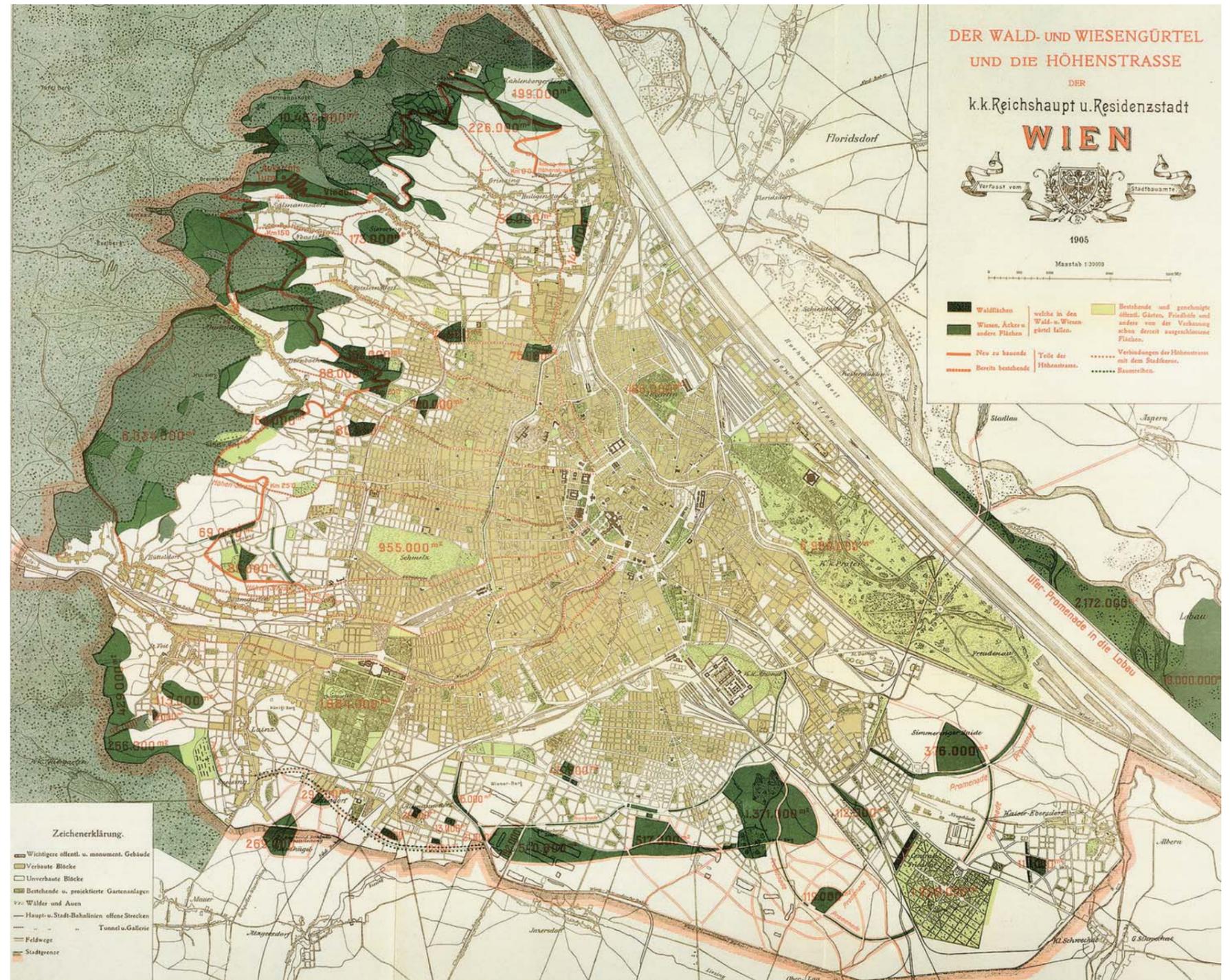
Blätter produzieren nicht nur Sauerstoff, sondern erhöhen auch die Luftfeuchtigkeit. Durch die Wurzeln der Bäume kommt Grundwasser bis in die Blätter und verdunstet dort. Das reduziert die Temperatur. Zwar haben auch Fassaden- und Dachbegrünungen Blätter. Aber Bäume sind laut Knoll effektiver. Vor allem, weil sie widerstandsfähiger sind und lange ohne menschliche Pflege auskommen. „Der Baumbestand in Wien hat sogar den sechsjährigen Zweiten Weltkrieg überlebt“, sagt er. Da Wien durch die Donau über viel Grundwasser verfügt, gibt es für seine natürliche Klimaanlage immer genug Sprit.

Ein weiteres Argument für Grünraumflächen ist ihre Wirkung auf die menschliche Gesundheit. Dass Bewegung an der sprichwörtlichen „frischen Luft“ gesund ist, zählt zum Allgemeinwissen. Tatsächlich ist die Sorge um frische Luft einer der Hauptgründe, warum Wien heute zur Hälfte aus Grünraum besteht.

Rückblick ins Jahr 1905. Damals beschloss der Wiener Gemeinderat einen Erlass von Bürgermeister Karl Lueger. Darin hieß es: Zur „dauernden Sicherung der Gesundheitsverhältnisse unserer Stadt sowie zur Erhaltung des landschaftlich schönen Rahmens, [...] will ich einen Wald- und Wiesengürtel an der Peripherie [...] für alle Zeiten festlegen“. Vor allem der Nordwesten der Stadt sollte so von der Verbauung freigehalten werden.

## Die unverbauten Donauinsel als Grünraum

Das Wien des frühen 20. Jahrhunderts wuchs enorm. Innerhalb von nur siebzig Jahren war die Bevölkerungszahl auf das Vierfache angestiegen. Laut Statistik Austria lebten in Wien im



**Darstellung des Wald- und Wiesengürtels und der Höhenstraße 1905 (abgedruckt im Historischen Atlas von Wien als Karte 5.3.7)**

Jahr 1830 knapp über 400.000 Menschen, 1900 waren es fast 1,8 Millionen. Die Regierenden mussten sich Gedanken machen, wie sie auf diese Entwicklung reagieren konnten. „Es gab damals unglaubliche Wachstumsvisionen für Wien. Man ging davon aus, dass es im Jahr 1950 vier Millionen Einwohner haben würde“, sagt Knoll. Damals wie heute war Wien eine Westwindstadt. Der Wind

kommt aus dem Westen. Die mitgetragene Luft verschlechtert sich, während sie über die Stadt zieht – durch Hausbrand, Industrieabgase und Müll etwa. Im Osten kommt dann schlechte, stinkende und verbrauchte Luft an. „Deshalb haben alle Westwindstädte Europas ihre reichen Wohngegenden im Westen und die armen Viertel im Osten.“ Der sogenannte Wiener „Wald- und Wiesengürtel“ sollte ur-

sprünglich auch verhindern, dass sich Industrie im Westen ansiedelt und die Luftqualität Wiens weiter negativ beeinflusst. Fabriken sollten im Osten errichtet werden, wo weniger Menschen lebten und schlechte Schornsteinluft nicht über die ganze Stadt zog.

Spätere Generationen rüttelten nicht an dieser politischen Entscheidung, im Gegenteil. Auch in den kom-

menden Jahrzehnten beschloss Wien immer wieder, den Grünraum der Stadt zu schützen. Ein prominentes Beispiel ist die Donauinsel, die zwischen 1972 und 1988 errichtet wurde. Es gab hier viele Überlegungen, was mit der neuen Fläche passieren sollte. Immerhin wäre sie attraktives Bauland gewesen, völlig neu und un-

**Fortsetzung nächste Seite**



#### Fortsetzung von Seite 29

weit von Wiens Zentrum. „Auf die Idee, das nicht zu bebauen, sind viele Stadtplaner gar nicht gekommen“, sagt Knoll. Trotzdem entschieden sich der damalige Bürgermeister Felix Slavik und sein Nachfolger Leopold Gratz dazu, die Insel unbebaut zu lassen und als Naherholungsraum zu erhalten. „Eine relativ einsame Entscheidung“, sagt Knoll. Aber mit genau solchen Entscheidungen bauten Generationen am grünen Wien mit.

#### Ein Kind der Umweltbewegung als Grünraumplaner

Knoll bezeichnet sich als Kind der Umweltbewegung. In seinem Büro

#### Der Grüngürtel um Wien soll durch das neue Konzept des „Grünen Rings“ bewahrt werden

im zweiten Bezirk, unweit des Donaukanals, können Besucher die Schuhe ausziehen. Er selbst kann ausgiebig über sein Thema sprechen, und er spricht mit einem Dauerlächeln. „Wir waren die Nachfolger der 1968er-Generation.“ Allerdings war man nicht ganz so radikal. „Die Nachteile von Drogenrausch und freier Liebe kannten wir schon.“ Trotzdem war man bemüht, eine neue Gesellschaft aufzubauen. Die Elterngeneration mit ihrer teilweisen nationalsozialistischen Vergangenheit lehnte man ab.

Die 1970er- und 1980er-Jahre, in denen Knoll aufwuchs, waren auch die Jahre des Kalten Kriegs. „Wenn sich die jetzige Generation als Generation ohne Zukunft versteht, sage ich,

das ist nix gegen uns. Wir glaubten wirklich, dass vielleicht übermorgen ein Atomkrieg ausbricht“, sagt der 57-Jährige.

In dieser Ära begann Knoll, sich für Umweltthemen zu interessieren. Zuerst studierte er Biologie. „Am Ende des Tages war Insektenzählen nicht mein Fall. Ich war mehr der Planer.“ Mit 19 landete er an der Universität für Bodenkultur, wo das Studium Landschaftsarchitektur gerade im Aufbau war. „Der Professor war froh um Studierende, die das Studium mit ihm aufbauten.“ So wurde Knoll Landschaftsarchitekt. Was er heute als seine Aufgabe sieht? „Unsere Generation muss in den kommenden zehn bis 15 Jahren die Ausdifferenzierung

der dauerhaften Bau- und Grünlandgrenze bewältigen.“

Was sperrig klingt, ist eigentlich logisch. Im Mittelalter war Knolls Beruf obsolet. „Eine mittelalterliche Stadt liegt wie ein kleiner Diamant in einer sie umgebenden Landschaft. Die Verzahnung mit der Natur funktionierte automatisch.“ Die Städte waren klein, Wasser- und Luftversorgung verhältnismäßig unproblematisch. Auch Erholungsräume im Grünen waren naturgemäß nah. Heute ist dies anders.

#### Die Stadt von Wiener Neustadt bis Bratislava

„Stadtregionen wie Wien nehmen riesige Räume ein, in unserem Fall etwa die Zone von Wiener Neustadt

bis Bratislava“, erklärt Knoll. Damit wachsen die Herausforderungen: Man muss die Natur bewusst einplanen, wenn man sie in Städten und ihrer Umgebung gut erhalten will. Hinzu kommt, dass sich das Stadtwachstum nicht um Verwaltungsgrenzen kümmert. Wien wächst nach Niederösterreich hinein, Gemeinden wachsen langsam zusammen.

Die Wiener Airport-Region im Südosten Wiens ist ein solches Gebiet. Durch die Vergrößerung des Flughafens und andere Projekte wird hier viel Fläche verbaut. Die dortigen kleinen Gemeinden haben das Interesse, nicht vollständig zusammenzuwachsen und verbleibende Grünräume zu erhalten. Um dies zu ermöglichen, gibt es

**„Unsere Generation muss in den kommenden zehn bis 15 Jahren die Ausdifferenzierung der dauerhaften Bau- und Grünlandgrenze bewältigen“**

THOMAS KNOLL

Siedlungsgrenzen. Nur innerhalb solcher Grenzen und Flächen darf gebaut werden, außerhalb davon nicht. Es macht allerdings wenig Sinn, wenn dies jeder Ort für sich allein entscheidet – so baut eine Gemeinde einen Industriepark genau gegenüber jener Stelle, an der die Nachbargemeinde Grünraum freihalten wollte. Deshalb ist es sinnvoll, wenn Gemeinden ihre Siedlungsgrenzen miteinander abstimmen.

#### Wie man Siedlungsgrenzen „einfriert“

Angenommen also, zwei Gemeinden treffen eine Vereinbarung über zwei

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 31

Siedlungsgrenzen: Beide wollen dafür sorgen, dass zwischen den zwei Ortschaften ein Wald bestehen bleibt. „Das ist ein Moment der politischen Übereinstimmung zwischen den Gemeinden. Diesen Moment muss man einfrieren“, sagt Knoll. Einfrieren kann man den Moment, indem ein Beschluss auf Landesebene gefasst wird. Sonst besteht das Risiko, dass etwa ein neuer Bürgermeister fünf Jahre später die Vereinbarung umwirft und einen Teil des Waldes abholzt, entgegen der Abmachung der Vorgänger. Ist aber eine sogenannte „Leitplanung“ auf Landesebene beschlossen, wird das unmöglich.

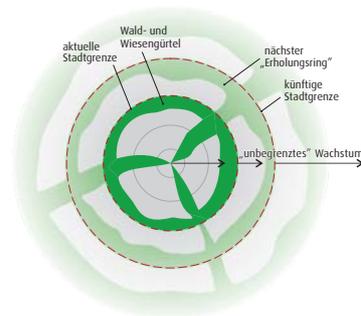
Es gibt bereits Beispiele für solche Kooperationen. In den 1980er-Jahren wuchsen die Gemeinden nahe des Wienerwaldes sehr stark. Um ein Zusammenwachsen zu verhindern, erarbeitete das Land Niederösterreich Schritt für Schritt neue Siedlungsgrenzen mit den Gemeinden. Zu Beginn waren diese umstritten, immerhin schränkte es ihre Entscheidungsgewalt ein. Normalerweise dürfen sie nämlich allein über Siedlungsgrenzen bestimmen. Laut Knoll stellte sich aber heraus, dass dieser Autonomieverlust Vorteile hat: „Die Bürgermeister werden von der Lobbying-Belastung durch Grundbesitzer befreit.“ Es macht eben wenig Sinn, ständig bei einem Bürgermeister um die Umwidmung von Grün- in Bauland zu betteln, wenn dieser auf die Leitplanung auf Landesebene verweisen kann. „Weil endgültig geklärt ist, wo kein Bauland möglich ist“, sagt Knoll.

### Ein grüner Ring um Wien

Solche Überlegungen lassen sich auch eine Ebene höher anwenden. Laut Landschaftsplaner Knoll wäre es sinnvoll, wenn die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland hier zusammenarbeiten. „Sie sollten gemeinsam dauerhafte Grünräume abgrenzen und beschließen. So kann ein grüner Ring in der Stadtreion beziehungsweise darum herum erhalten bleiben“, sagt Knoll. Anleihen nimmt er von jenen Plänen, die schon um 1900 erdacht wurden, als man glaubte, Wien würde bald vier Millionen Einwohner beherbergen.

„Hier gab es die Idee der ‚endless city‘, der unendlichen Stadt. Infrastrukturringe und grüne Ringe sollten sich einfach immer wieder abwechseln“, erklärt Knoll. Ein Stadtring, ein grüner Ring, ein Stadtring, ein grüner Ring, und so weiter. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Bevölkerungszahl in Wien mit rund 1,6 Millionen relativ konstant. Der Ringplan musste nicht vollständig umgesetzt werden. „Der Wald- und Wiesengürtel bekam eher den Charakter eines grünen Bollwerks gegen Niederösterreich“, sagt Knoll. Heute, wo Wien erneut wächst, könne man auf diesen alten Ideen aufbauen und eine zeitgemäße, moderne Lösung finden.

## Niederösterreich wird künftig mit der Stadt Wien und betroffenen Gemeinden zusammenarbeiten, um mit verschiedenen Maßnahmen einen „Grünen Ring“ rund um die Hauptstadt zu sichern



Historisches Schema des „Grünen Rings“. Durch eine Weiterentwicklung des Konzepts sollen Wien und den Gemeinden im Umland Grünflächen erhalten bleiben

Folgerichtig will das Land Niederösterreich künftig mit der Stadt Wien und betroffenen Gemeinden zusammenarbeiten, um mit verschiedenen Maßnahmen einen „Grünen Ring“ rund um die Hauptstadt zu sichern. Das gab Niederösterreichs Landeshauptfraustellvertreter Stephan Pernkopf (ÖVP) gemeinsam mit Knoll auf einer Pressekonferenz Anfang Oktober bekannt. Denn auch Niederösterreich ist daran interessiert, dass der Grünraum um Wien gesichert wird. „Wir wollen keinen Siedlungsbrei, kein Zusammenwachsen der Ortschaften, sondern klar definierte Entwicklungsräume und Siedlungsgrenzen“, sagte Pernkopf.

Damit Wien grün bleibt, reicht das aber nicht. Natürlich müssen Wiens Regierungen auch auf den Grünraum innerhalb Wiens Grenzen achten. Das ist schwierig und mit Problemen verbunden. „Entgegen der Pressemeinung sind die Mieten absurd niedrig, im positiven Sinne“, sagt Knoll: „Um 750 Euro oder weniger kann man in keiner Stadt der Welt mit vergleichbarer Lebensqualität wohnen.“ Das hängt auch mit dem sozialen Wohnungsbau und den Grundstückspreisen zusammen. Um diese Mietpreise zu halten, braucht es in einer wachsenden Stadt neue Wohnungen – was aber auch auf Kosten von landwirtschaftlichen Grünflächen geht. Bewahrt man Grünflächen, wird das Bauland teurer und günstiges Bauen schwieriger. Hier die richtige Balance zu finden, sei die Herausforderung, erklärt Knoll: „Es ist unglaublich frustrierend für die Politik, wenn schon das Halten eines Levels schwierig ist. Denn sie kann keine Steigerungen versprechen.“

### Grünraumgerechtigkeit in der Großstadt

Damit Wien seinen Grünflächenanteil weiter erhält, wurde das Konzept „Grün- und Freiraum“ im Rahmen des Wiener Stadtentwicklungsplans 2025, kurz STEP, ausgearbeitet. Knollconsultant hat hier mitgewirkt. Es gibt im Wesentlichen zwei Instrumente zum Schutz der Grünflächen.

„Erstens, der dauerhafte Erhalt von bestimmten Grünräumen in Wien – das ist zu weiten Teilen schon passiert“, sagt Knoll. Beispiele sind der Nationalpark Donau-Auen in der Lobau oder der Wienerwald, die gesetzlich vor Verbauung geschützt sind. Auch das Flächen wie der Türkenschanzpark verbaut werden, ist unrealistisch.

Zweitens wird dort für Ausgleich gesorgt, wo Grünflächen verbaut werden. Dazu gehören etwa Maßnahmen, um die Auswirkungen von Verbauung zu vermindern. Zum Beispiel werden an einer Straße bewusst Bäume gepflanzt oder ein Wohnbau wird so geplant, dass darin auch Grün- und Erholungsflächen enthalten sind. Auch Dachbegrünungen oder Fassadenbegrünungen können laut Knoll sogenannte „Ausgleichsmaßnahmen“ sein.

Ein anderer Begriff, den Knoll hier gern nennt, ist jener der „Grünraumgerechtigkeit“. Das Problem ist klar: Die Grünflächen in Wien sind ungleich verteilt. Hietzing ist der Bezirk mit dem größten Grünanteil, 70,7 Prozent seines Gebiets sind grün. Den kleinsten Grünanteil hat hingegen die Josefstadt mit nur 1,9 Prozent.

Knoll betrachtet Grünraum als Grundinfrastruktur, die Wien wie Strom, Gas oder Wasser bereitstellen muss. „Grünraum ist eine urbane Leistung, für die Bürgerinnen und Bürger bezahlen.“ Die Verteilung sollte gerecht sein. „Man geht ja auch davon aus, dass der Strompreis in Hietzing gleich hoch ist wie in Simmering.“ Anders als bei der Bereitstellung von Strom und Gas ist es aber schwieriger, Gerechtigkeit zu schaffen. „Es braucht innovative Ideen. Dass wir plötzlich einen großen Park in Ottakring bauen, spielt es nicht“, sagt Knoll.

### Weltweiter Trend zu Parkverbindungen

Die Lösung ist das Freiraumnetz. „In Zukunft soll jede Wienerin und jeder Wiener in 250 Metern den nächstgelegenen Abschnitt des Freiraumnetzes erreichen“, steht im STEP 2025. Wenn man schon keinen Park errichten kann, lässt sich immerhin eine Straße oder eine Brücke bauen, die begrünt ist und zu einem Park führt. So können Anwohner „im Grünen“ dorthin spazieren und kommen schon am Weg dorthin in den Grünraumgenuss. „Momentan geht ein weltweiter Trend zu sogenannten ‚park connectors‘, also Parkverbindungen. In China etwa gibt es herausragende Projekte mit Holzbrückenkonstruktionen, die zwei Parks quer über ein Hochhausgebiet verbinden“, sagt Knoll.

In kleinerem Maßstab ist das auch in Wien möglich. Seit 2010 verbindet die Paul-Amann-Brücke die Bezirke Penzing und Hietzing für Fußgänger und Radfahrer. Doch meint Knoll dazu, dass diese mit Grün gut versorgten Bezirke nicht das Hauptproblem darstellen. Kritischer sei die Lage in Gebieten nahe des Gürtels und der U6, also etwa in Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring und Hernals. „Die haben kein gutes Angebot in Gehdistanz“, sagt Knoll. Daran müsse man nun arbeiten. Wien wächst, und mit ihm die Herausforderungen. Grundsätzlich sind die Aufgaben seit 1905 die gleichen: Schutz der Grünflächen in einer wachsenden Großstadt. Wo darf gebaut werden, wo nicht? Thomas Knoll und seine Stadtplanerkollegen versuchen, zeitgemäße Antworten auf diese Fragen zu finden.

Diese lauten etwa: länderübergreifende Kooperation bei Siedlungsgrenzen sowie Grünraumgerechtigkeit für alle Wiener und Wienerinnen. Damit lässt sich gewährleisten, dass Wiens Grünraumanteil auch 2025, wenn die Stadtbevölkerung die Zweimillionenmarke überschritten haben wird, weiterhin über fünfzig Prozent liegt.